

Unser Planet.

Blätter

für Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

Herausgegeben von Ludwig Storch.

Unterhaltungsblatt.

N^o 229. (II. Jahrg.) Montag, den 26. September.

1831.

Die Sprache.

Des Daseins erste Töne wiegen
Des Kindes Traum, sein Blick erwacht.
Doch Wunsch und Bahn und Wille liegen
Gebunden noch im Arm der Nacht;
Verschleiert steht vor ihm das Schöne,
Dem Lied der Amme horcht sein Ohr,
Und freundlich steigt im Reich der Töne
Vor ihm des Lebens Bild empor.

Dann naht die Sprache sich der Lippe,
Die mit der Kindheit Fesseln ringt,
Ein Quell, gewiegt im Schoos der Klippe,
Der brausend in das Leben dringt.
Er steigt und bricht des Ufers Schranke,
So bricht die Fesseln Ton und Wort,
Und rauschend wälzt sich der Gedanke
Im Wechselklang der Sprache fort.

Bekränzt mit Rosen weckt die Hore
Den ersten Wunsch, den ersten Wahn;
In Räthseln spricht, am grauen Thore
Der Zukunft, uns das Leben an;
Und wenn empört die Wogen schäumen,
Dann hängt, wie an dem Mai der West,
Die Hoffnung mit den goldenen Träumen
Am Blüthenkranz der Sprache fest.

Und leise, weiche Stimmen schlagen
An unsre Brust, dem Kampf geweiht,
Und des Gefühles Stürme tragen
Den leichten Frühlingstraum der Zeit.
Der Sprache goldne Saiten beben,
Von Furcht und Wunsch und Wahn berührt,
Die mit den Stürmen in das Leben
Die Feenhand der Liebe führt.

Ihr tönt der Vorwelt dunkle Sage,
Ihr spricht das Herz, vom Sturm bewegt,
Das blutend in des Schicksals Woge
Die Täuschung und die Thräne legt.
Und klagend, auf der Sehnsucht Schwingen,
Entschwebt das Lied dem Schoos der Zeit,
Der Dichtkunst garte Kränze schlingen
Sich blühend um die Wirklichkeit.

Und heller glänzt der Wahrheit Spiegel,
Der aus der Dichtkunst Rosen glüht,
Die Ahnung bricht der Zukunft Siegel,
Wo, ewig jung, die Hoffnung blüht;
Die Blumen, die dem Leben starben,
Die Kränze der verblühten Zeit,
Bewahrt im Zauber ihrer Farben,
Die Sprache, der Unsterblichkeit.

(Beschluß folgt.)

F e o d o s i a

oder

schreckliche Folgen eines leichtsinnigen Schrittes.

(Fortsetzung.)

Die merkwürdige Bergfestung ward gesehen; das prächtige Steinpflaster, welches aus einem einzigen Steine, der durch die ganze Stadt fortläuft, besteht, ward bewundert. Die Bewohner — Tartaren dem Ansehen nach, doch Juden — und zwar vielleicht die Einzigen, welche das Mosaische Gesetz in all' seiner Reinheit erhalten haben, über Mancherlei — über ihre Lebensart, ihren Verdienst, ihre Traditionen gefragt; dann aber verließ man diese schöne Stadt wieder, um von der anderen Seite herab nach dem südlichen Theile der Krimm, nach dem Meeresufer zu gelangen. Auf dem Wege dahin genossen die Reisenden der reizendsten Aussicht, indem sich ihr Weg stets auf den Höhen hielt, und sie rechts und links die schönsten Thäler und malerischen Gelände liegen hatten. Je weiter gen Süden, desto höher wurden die Berge, desto tiefer die Thäler, desto romantischer die Aussichten von diesen — das Majestätische mit dem Lieblichen auf das Anmuthigste paarenden Gebirgen. Aus jeder Schlucht sahen himmelanstrebende Pappeln hervor, die man fast nirgends so stolz, so schlank und groß erblickt; sie schie-

nen mit den sie umgebenden Bergen zu wetteifern, — und wo man solche Pappeln antrifft, da ist gewiß auch ein tartarisches Dorf.

Von den hohen Alpfäden, auf denen das Schaf und das Rindvieh wild ist, stiegen die Reisenden nun weiter und weiter abwärts bis zu dem Dorfe Mamut Sultan, in dessen Nähe — so verschieden ist das Klima zwischen dem Gipfel und dem Fuße des Tsalon — sich schon wilde zweibucklige Cameele, sowohl weiße als braune, fanden. —

15.

Am Fuße des Tschatur Dag ist die Quelle des Salgir; auf kahlen Steinen steigt man zu einem tiefen Trichter hinab; so steil und beschwerlich ist der Weg, daß man nur mit bloßen Füßen darauf gehen kann. Immer dunkler ward und finsterner die Schlucht, in welche Feodosia mit Sibin, geleitet von fünf — des Weges kundigen Tartaren — hinab stieg. Endlich verwandelte sich der steile Trichter in eine — das Innere des Berges suchende — Höhle, deren ganze Breite durch den Salgir eingenommen wird. Feodosia mußte sich von einem Tartaren tragen lassen, denn bis über die Kniee reichte das Wasser. Endlich war das Gewölbe so niedrig, daß auch dieß nicht mehr anging, und nun stellten sich die Tartaren in eine Reihe, hielten ihre Hände fest in einander verschlungen, um auf denselben, tief gebückt, von dem — bis über die Hüften im Wasser wadenden Sibin geleitet, ging Feodosia weiter bis zur Wiege des Salgir, dessen bläuliche Fläche, grünlich im Scheine der Strohfadeln in steter Bewegung war, immerfort Blasen aufwarf, deren Kuppeln im Widerscheine des Feuers munter und beweglich glänzten. Aber im Hintergrunde sahen sie zwei brennende Punkte unveränderlich in röthlichem und grünlichem Lichte schimmern. Sibin machte Feodosia darauf aufmerksam, und frug die Tartaren, ob man nicht am Rande dieser Quelle dahin gelangen könne?

Nein — erwiderte einer der Gefragten — dieser Kessel ist ganz unergründlich tief, und er füllt den Felsen so weit an, daß es keine Möglichkeit ist, dahin zu gelangen; ja bei starkem Wasser ist er so voll, daß die Höhle gar nicht zu besuchen ist; nur bei niedrigem Wasserstande — wie jetzt — sieht man drüber eine einzelne Stelle hervortragen; auf dieser muß etwas Glänzendes liegen; was es aber ist, weiß ich nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Révélation sur l'existence de Louis XVII, Duc de Normandie.

Par Msr. Labreli de Fontaine, bibliothécaire de
S. A. S. M^{me} la Duchesse douairière d'Orléans.

(Beschluß.)

„Der Graf von Provence legte große Wichtigkeit auf die Ceremonie seiner Salbung. In der Hoffnung,

vom Papste die erforderliche Autorisation hierzu zu erhalten, befahl er, in der Kirche von Notre Dame in Paris ungewöhnliche Vorbereitungen zu treffen. Unter dem Vorwand der Taufe des Herzogs von Bordeaux ließ er das Innere dieser Kathedrale auszieren, und außen das Portal jener von Reims darstellen. Aber eine förmliche Opposition von Rom vereitelte Alles. Statt gesalbt wurde bloß getauft und der Königsmantel nach England geschickt, um bei der Krönung Georgs IV. zu paradien.“

„Ich könnte noch viele andere Thatfachen anführen, welche beweisen, daß der Sohn Ludwigs XVI. nicht im Tempel gestorben und daß unter allen seinen Feinden keiner ein größeres Interesse hatte, das Gegentheil glauben zu machen, als der Graf von Provence.“

„Ich schließe mit der Mittheilung einer im Jahre 1819 zwischen Ludwig XVIII. und dem Herzoge von Berri statt gehabten Unterredung. Sie betraf den Sohn Ludwigs XVI., für welchen der Herzog von Berri Unterstützung und den Besitz eines Staates reclamirte. „Und dann, sagte sein Oheim, wenn Sie dem elenden Bastard zum Throne verholfen: werden Sie ihn besteuern?“ Was kümmert mich der Thron, antwortete der Herzog von Berri; Gerechtigkeit vor Allem, mein Oheim. „Diesem Austritte wohnte eine erlauchte Person bei, die sich in dem Augenblicke in Paris befand. Kurze Zeit darauf fiel der Herzog von Berri unter dem Dolche eines Mordmörders.“ —

„Ich füge dieser Schrift nichts mehr bei, da sie bloß den, bei Gelegenheit einer angeblich von dem Herzog der Normandie ausgegangenen, aber offenbar fabricirten Proclamation, in einigen Journalen erschienenen Artikeln zur ersten Antwort dienen soll. Später hoffe ich allen Forderungen des Publikums zu entsprechen und ihm innere Thatfachen mitzutheilen, die sein ganzes Interesse erwecken werden, indem sie die zahllosen Intriguen enthüllen, deren sich der Ehrgeiz bedient, um einem Sohne das Erbe seiner Väter zu rauben.“

So weit Herr Labreli de Fontaine. Wer seine Brochüre mit Aufmerksamkeit gelesen, muß nothwendig über die Reinheit ihres Zweckes gerechten Zweifel hegen und wird hinsichtlich ihrer, oben im Eingange von uns angedeuteten eigentlichen Tendenz, wahrscheinlich mit uns übereinstimmen. Ob außer dem Adel und dem Klerus, die übrigen Franzosen sich viel um die Existenz des Sohnes Ludwigs XVI. interessiren werden, möchte wohl mit Grund zu bezweifeln sein. Uns Deutsche interessirt sie gar nicht, und diese Schrift nur in so ferne, als sie uns neue Beweise von der Moral der Höfe der europäischen Diplomatie liefert. —

VIII.

R e i s e = Z e i t u n g .

R e i s e f e i z z e n .

(Fortsetzung.)

Die Stadt Barth steht freilich nicht in der Reihe der Gasthöfe des ersten Ranges, welches auch schon sein beschreibender deutscher Name anzeigt, aber wenn auch die Aussicht nach der Straße schlecht war, so waren doch Zimmer und Betten gut, und wenn auch das Haus nicht dreißig Fremdenstuben, keinen gähnenden, reich galonirten Portier, nicht zehn saule Marqueure hatte, auch nicht Table d'hôte gespeist wurde, so waren doch der Wirth freundlich, die drei Speisen gut, die Bedienung schnell, das rothhäutige Stubenmädchen nett, vielleicht auch etwas verliebt — ich weiß es nicht — und, was gerade auch nicht ganz Nebensache ist, (wenigstens bei einem, der nicht mit Extrapoß oder auf fremde Kosten reist,) die Beche spottbillig.

In einer fremden Stadt gewesen zu sein, ohne in alle Kirchen hineinzulaufen, wäre eine arge Sünde, wenn auch nicht gegen den Geist, doch gegen alles übliche Herkommen, welches jedem Reisenden — vom ärmsten Handwerksburschen bis zum regierenden Herrn — vorschreibt, neugierig gaffend oder vornehm gleichgültig zwischen den hölzernen Bänken und Stühlen hindurch zu schreiten, Orgel und Bilder flüchtig anzusehen, und einem, oft gräßlichen Unfann schwaghenden, Kirchendiener geduldig zuzuhören. —

Ich besuchte sogleich den andern Morgen die uralte Jacobi-Kirche, welche in Kriegszeiten viel gelitten hat, und wovon man auch noch die deutlichsten Spuren sieht.

Die Nicolai-Kirche hat unstreitig den schlechtesten Eingang, welchen ich je an einem öffentlichen Gebäude sah, selbst das Breslauer Theater und das Berliner Opernhaus — wo man unter einem Prachtportale wie in einen Keller kriecht — nicht ausgenommen.

Unter einer niedrigen Halle des alten Rathhauses — nicht weit davon, wo die sämtlichen Nachtwächterspieße stehen, bei deren Anblick der Stralsunder mit schöner Beruhigung denken kann: „zwei und dreißig Spieße — bei denen eben so viel alte Männer schlafen — wachen für die Sicherheit der Stadt“ — sieht man seitwärts in einer Vertiefung eine große alte Thüre, über welcher zu lesen ist: „Hier ist nichts denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels,“ und hier ist die Kirchenthüre, fügen wir profaisch unbiblisch hinzu. Sehr reich, überreich ist der Taufstein verziert, über dem eine eiserne Stange eine Art Deckel hält, und an der vier Engelsköpfe jämmerlich gespießt sind. Mir wurde jedoch in der finstern Kirche so unheimlich zu Muthe, daß ich froh war, als ich auf einer andern Seite gebückt durch einen engen und schlechten Ausgang eilte, und zwischen einigen bausälligen, an der Kirche ängstlich klebenden, Häusern wieder in's Freie gelangte.

Sonderbar ist es, daß man die Gymnasiasten mit den Verbrechern zusammen in ein finsternes Kloster gesperrt hat. Sollte sich nicht entweder zum Gefängniß oder zum Gymnasium ein anderes Local gefunden haben? —

(Fortsetzung folgt.)

Neuestes Leben und Treiben auf unserm Planeten.

Stuttgart, den 27. August 1831.

* + So eben, mein verehrter Freund, erhalte ich Ihre Sendung und finde beim Durchgehen derselben in Nr. 175, vom 25. Juli, unter meinem Aufsatz eine Note.

Der Schluß meines Briefes ist:

„Ich denke, wir suchen auch den Krieg zu verhindern; sollte es uns leider nicht möglich sein, so müssen wir bei Zeiten auf eine Zeichenschrift, auf eine geheime Chiffre denken — denn wenn die Franzosen uns die Freiheit bringen, wird es bald mit unserem freien Denken, Reden und Schreiben vorüber sein.“

Ihre Note fordert mich auf, dieses dictum zu einem factum zu machen, den Ausspruch näher zu erklären. Lange genug lebe ich in der Welt, um mich der ver-

schiedenen Wohlthaten zu erinnern, welche die Franzosen uns über den Rhein gebracht haben; unter die ersten kann man zählen — die Unterdrückung jedes freien Gedankens! *)

Napoleon, wie manches Große er gethan, dachte so klein, sich vor der Druckerschwärze zu fürchten. Napoleon verbannte Frau von Staël — eine Frau!!! **) aus Frankreich, weil sie den Deutschen zugerufen hatte: „Ihr seid Deutsche und Ihr weint?“ Napoleon ließ einen Palm erschießen, weil in seiner Buchhandlung ein verbotenes Buch war! Napoleon ließ überhaupt Bücher

*) Sollten Einige unserer Leser an diesem und jenem im Folgenden Anstoß nehmen, so mögen sie den Grundsatz: „Audiat et altera pars!“ als unsere Entschuldigung annehmen.

D. R.
D. R.

**) Eine Frau!!!

* +) Mit diesen Zeichen möchte ich meine Berichte anfangen.

verbieten *) und fürchtete sich vor des russischen Collegienrathes (Kogebues) Wiene und Ameise mehr, als vor dem ganzen russischen Collegienrath und allen Bojoneten, welche derselbe in Bewegung setzen kann.

Er, welcher in seinen hochtrabenden Proclamationen, in seinen Manifesten, nur von dem Wohl der Völker, von ihrer Befreiung aus den Sklavenbanden, von ihrer Erldung aus dem Joche der Tyrannei gesprochen hatte, er legte ihnen das drückendste Joch auf — denn früher durfte man doch wenigstens schreiben was man wollte (drucken auch nicht) — unter seiner eisernen Herrschaft durfte man nicht einmal mehr denken was man wollte!

Wer anders als er, hat das verdammungswürdige Spionirsystem, welches Oesterreich noch immer beflückt, über Europa verbreitet — wer wagte es, das heiligste Geheimniß, das Briefgeheimniß zu verlegen? Vor dem Spigebuben kann ich mich hüten, ich verschließe mein Geld in doppelte eiserne Kisten, ich lasse sie an die Wälfen meines Hauses anschrauben, ich versehe sie mit Selbstschüssen — aber den Brief, das leichte Stückchen Papier, das jede Scheere zerschneidet, das der schwächste Finger zerreißt — übergebe ich vertrauensvoll der Hand des Besorgers, der öffentlichen, von Staat und König sanctionirten Behörde, der Post — und Napoleon war klein genug, dieses Geheimniß zu verlegen! Soll ich von seinen kleinen Nachfolgern besser denken als von ihrem großen Vorgänger! Kennen wir die Eitelkeit der Franzosen nicht, welche nährisch genug sind, sich für das größte und edelste Volk der Welt zu halten? Wissen wir nicht, daß sie einen Ruhm darin suchen, in allen politischen und nichtpolitischen Blättern die fremden Nationen herab zu setzen und sich aus eigener Machtvollkommenheit, so viel Lorbeerfröhen zu flechten, daß, wenn ihre Schriftsteller nicht dafür sorgten, ganz Sicilien nicht ausreichen würde? Solch' ein eitler Franzose hat ein „tribus Anticyris insanabile caput!“ so sagt Horaz, welcher die Riesewurz, wegen welcher Anticyra berühmt war, mit Hippokratres für ein Specificum gegen — — —, nun, da Sie den Horaz gelesen haben, wissen Sie wogegen — hält!

Daß es aber einem freien Mann unmöglich ist, Ja! zu Allem zu sagen, was die Franzosen thun, ist leicht zu beweisen, und eben so leicht, daß die höchst verleglichen Franzosen es nicht dulden werden, daß man gegen sie

*) In Sachsen, namentlich in Leipzig, verbietet man noch heut' den Druck von Kirchenliedern, wenn den Herren Censoren der Wind nicht von der rechten Seite zu wehen scheint! Exemplum odiosum alibi!

D. R.

spricht, sobald sie einmal wieder, wie von 1804 bis 1812, die Oberhand in Deutschland haben.

So war das gemeint, worüber Sie eine Erklärung forberten und ich glaube diese jetzt gegeben zu haben!

Um auf etwas Vernünftiges zu kommen, wie wir Schwaben sagen, will ich Ihnen jetzt erzählen, daß unsere Residenz durch die Schauspielergesellschaft des Herrn von Lobedank beglückt worden ist.

Ich sehe Sie unwillig die Scheere ergreifen, um diesen Theil meines Briefes abzuschneiden — ihn für das Sonntagsabendsblatt bestimmend. — Habe ich ihm nicht geschrieben und gedruckt meinen Plan in Hinsicht auf die Anordnung des Blattes mitgetheilt! (so hör' ich Sie sprechen) und nun schickt er mir doch — statt Beides zu sondern, Theaterbericht und sonstige Nachrichten unter einander!

Beruhigen Sie sich, theuerster Freund! diese Theaternachrichten kann ich mit gutem Gewissen nicht wie gewöhnlich fabriciren, sie gehören nicht in das Kunstblatt, sondern unter die Curiosa, von denen man sich so gelegentlich schreibt.

Seit dem 20. Juni war unsere Hoffchaubühne geschlossen, zwei Monate Ferien gaben vielen unserer Künstler Muse, um nach Paris zu gehn und sich daselbst hören zu lassen, aber — sic eunt fata hominum, statt große Schätze mitzubringen, machten sie gräßliche Schulden, ihr Director machte Banquerot, sie blieben in Verfaß und mußten von hier ausgelöst werden. Unterdessen bemerkte der eble Herr von Lobedank, daß eine unheimliche Leere an den Theaterabenden Unzufriedenheit in alle Gemüther streute. Er kam daher mit seinem trefflichen Herzen dahin überein, den betrübten Stuttgardtern Ersatz für den Verlust anzubieten. Auf dem Charlottenplatz ward eine Bude von ungehobelten Brettern errichtet und seine ungehobelte Bande zog ein, nachdem er in einer trefflichen Ankündigung gesagt hatte, daß er mit höchster Bewilligung, in Abwesenheit der Hoffchauspriester!! Verschiedenes aufführen wolle, worüber wir Stuttgardter M... und Nase aufsperrten sollten. Nun ging der Spectakel los. Der gerade Weg ist der beste und der häusliche Zwist (hier der häßliche Zwist), war das primum movens, wodurch er die Bewohner der Residenz in Bewegung setzen wollte, dann setzten sie sich aufs hohe Pferd und gaben die Schuld! Gott verzeihe ihnen die Schuld! — dann Clara von Hohenreichen — ja dieß wundervolle Heldensstück wurde auf allgemeines, wiederholtes Verlangen zum zweiten Male gegeben, aber als ich am Abend bei dem neuen Theater vorbei ging, stand unter dem allgemeinen Verlangen — „die heutige Vorstellung ist bis auf Weiteres verschoben worden,“ da Niemand sie besuchte.

(Beschluß folgt.)